

Leseprobe

aus dem urheberrechtlich geschützten Werk von

Henry Borel

Wú Wéi

Laotse als Wegweiser

Eine Novelle über Dao, Kunst und Liebe

道

DREI EICHEN VERLAG

»Wú-Wéi«
*ist ein Begriff des Daoismus.
Er wird definiert als Nichthandeln
im Sinne einer „Enthaltung des gegen
die Natur gerichteten Handelns«.*

ISBN 978-3-7699-0602-8
Verlagsnummer: 10602

© 1948 by Drei Eichen Verlag, D-97762 Hammelburg
Alle Rechte vorbehalten! Der gesamte Inhalt ist
urheberrechtlich geschützt.

Nachdruck, auch auszugsweise, die fotomechanische Wiedergabe,
die Übertragung durch Rundfunk, die Übernahme auf Daten- und
Tonträger sowie Mikroverfilmung und die Erstellung von Leseproben aus
dieser und der nach ihr hergestellten Fassungen bedürfen der schriftlichen Genehmi-
gung des Drei Eichen Verlages, D-97762 Hammelburg.

Es bleibt dem Verlag vorbehalten, das gesamte Werk – oder Teile
hiervon – als PDF-Datei, im HTML-Format, für jegliche Art von
E-Book und sonstigen elektronischen, Bild- und Internet-Formaten
zu verwerten, ebenso wie auszugsweise Leseproben. Jegliche
Verwertung ohne schriftliche Zustimmung des Verlages
verletzt das Urheberrecht, ist unzulässig und strafbar.

13. Auflage 2008

Satz: Drei Eichen Verlag, D-97762 Hammelburg
(Gesetzt aus der RotisSerif: 12 *)

Umschlaggestaltung: Manuel-V. Kissener, Hammelburg

Weitere Informationen über den Verlag finden Sie im Internet unter:

www.drei-eichen.de

INHALT

Vorwort	4
Einleitung	8
Dao	10
Kunst	35
Liebe	55
Anmerkungen	73

Die Zahlen im Text verweisen auf Fußnoten, die im Anschluss an den Text des Buches unter »Anmerkungen« ab Seite 73 zusammengefasst sind.

VORWORT

Vor wenigen Jahren drückte mir ein lieber Freund Laotse's «*Daodejing*» (*Tao Te King*) in die Hand. Ich las und las – und las es immer wieder – und heute steht kein Weiser all der Jahrtausende meinem Herzen näher als dieser alte Chinese. Er hat in so natürlich schlichter Schönheit und Einfachheit all das ausgedrückt, was an Erkenntnissen längst in meinem Herzen schlummerte und auch mehr und mehr zum Lichte erwachte, dass er in seiner herben Größe mein bester Freund geworden ist.

Der Alte! – Über sein äußeres Leben ist sehr wenig bekannt. Er soll, wie Se Ma Tsien im zweiten Jahrhundert v. Ch. schreibt, im sechsten Jahrhundert v. Ch. gelebt und das Amt eines Geheimarchivars des Staates Cheu bekleidet haben.

Kungfutse soll einmal dorthin gezogen sein, um Laotse wegen gewisser Zeremonielle zu befragen. Dieser sagte ihm: «Die Knochen der Weisen, nach denen du fragst, sind längst zerfallen, und nur ihre Lehren sind übriggeblieben. Wenn ein großer Mann verstanden wird von seiner Zeit, so steigt er zu Ehren auf; doch wird er nicht verstanden, so ist sein Name wie ein verlorenes Sämchen, das vom Winde hin und her geblasen wird. Ich habe gehört, ein guter Kaufmann verberge seine Schätze, als ob seine Warenhäuser leer stünden. So gibt sich der wirklich große Weise nach außen, als wäre er einfältig.

Lege dein hochmütiges Benehmen, deine vielen Bedürfnisse, deine prunkenden Kleider und deine Wichtigtuerei beiseite! Diese tragen nichts bei zum wahren Werte deiner Persönlichkeit. Dies ist mein Rat; sonst habe ich dir nichts zu sagen.»

Als später Kungfutse von seinem Besuch bei Lao-tse (auch Laotse, Lao-tzu) erzählte, sagte er: «Ich verstehe, wie die Vögel fliegen, die Fische schwimmen und Tiere laufen können. Für die Läufer machen wir Schlingen, für die Schwimmer Netze, für die Flieger Pfeile. Doch vom Drachen weiß ich nicht, wie er auf Wind und Wolken zum Himmel aufsteigen kann. Eben habe ich Laotse gesehen. Darf man wohl sagen, er sei so schwer zu verstehen wie ein Drache? Er lehrt die Lebenskraft von Dao. Seine Lehre scheint dahin zu führen, dass wir Selbstausslöschung und Niedrigkeit erstreben sollten.»

Lange Zeit lebte Laotse in Cheu. Er sagte den Zerfall dieses Staates voraus und wurde daher des Landes verwiesen. An der Grenze stand Yin-hi als Wache. Der fragte Laotse: «Willst du nicht noch ein Buch schreiben, damit wir uns deiner erinnern, wenn du uns verlassen haben wirst?» Darauf schrieb Laotse ein Buch, eine Sonette, in zwei Teilen, im ganzen etwa fünftausend Schriftzeichen: Das «*Daodejing*». Darin legte er seine Erkenntnis von der Lebenskraft des Dao nieder. Dieses Buch ließ er in den Händen des Grenzwächters zurück, wanderte fort und kam nie wieder.

Diese Sonette nun, die in keiner Bücherei fehlen sollte, erschließen vielen ihre weltumspannende Weisheit nicht zugleich mit ihrer naturhaften Schönheit. Deshalb freute es mich so sehr, «zufällig» auf die vorliegende Auslegung zu stoßen, die der Holländer Henry Borel schon 1898 veröffentlicht hat.

Im Wesentlichen war mir da alles so sehr aus dem Herzen gesprochen, dass ich gleich daranging, diese erlösende und schönheitsgesättigte Erzählung auch suchenden Menschen deutscher Sprache zugänglich zu machen. Hier liegt sie nun vor, und ich weiß, sie wird vielen Suchern Wegweiser werden zu ähnlichen Erkenntnissen, wie sie sich in mir die letzten Jahre verdichteten.

Stirner, Darwin, Nietzsche, Ibsen, die Psychoanalyse: Sie alle haben in neuerer Zeit mitgeholfen, die Besessenheiten religiöser Wahngelbilde, wie sie sich in vielen kirchlichen Glaubenssätzen widerspiegeln, zu durchleuchten und aufzulösen.

Erst Tier, wurde der erwachende Mensch zum Sklaven der von ihm sich vorgestellten Gottheiten, um nun endlich die Bedingtheit all dieser Religionsideen und Weltensysteme zu durchschauen und dadurch zum Ich zu kommen.

Sehr deutlich spricht hier Max Stirner, der jeden Menschen zu einem Einzigem macht, dem die ganze Welt zu seinem Genusse gegeben ist und der in unbeschränktester Freiheit nur nach seiner innersten Lust leben soll, in keiner Weise ver-

sklavt, weder an Triebhaftigkeit noch an Wahnbesessenheit.

Dieser, im herkömmlichen Sinne, gänzlich religionslose Eigene nun, der Übermensch (Nietzsche), der Freie des Dritten Reiches (Ibsen), des Reiches der Erfüllung, ist nach meiner Überzeugung der wahrhaft schöpferische und damit *der religiöse Mensch*. Wer nur aus innerstem Herzen, aus seinem Wesensgrund (Eckehart) lebt, der ist wieder zum Kind geworden (Jesus), der lebt unmittelbar aus Dao (Gott).

Freie Menschen sind jene, die nur ans eigene (göttliche) Ich, an die große innere Gesetzmäßigkeit gebunden sind, die keinen Herrn, keinen Staat, keine Moral und andere Menschengesetze, keine Besessenheit über sich anerkennen und deren ganzes Leben aus tiefstem Quell strömt!

So findet sich der akراتische*), eigengesetzliche Mensch des kommenden Zeitalters wieder zurück zu der schlichten, naturhaften Weisheit, Schönheit und Einfachheit des alten Laotse, zu der ewigen Wahrheit des Dao, der Natur.

Auf hoher See, Neujahrstag 1924
Werner Zimmermann

*) Akratie: (gr. - kratia) Macht, Herrschaft, Kraft, Stärke; nach Franz Oppenheimer die politische Aufhebung der Klassengesellschaft, basierend auf dem „Ideal einer von jeder wirtschaftlichen Ausbeutung losgelösten Gesellschaft“.

EINLEITUNG

Die folgende Studie über Laotses «*Wú-Wéi*» darf keineswegs als eine Übersetzung, ja nicht einmal als eine freie Wiedergabe des eigentlichen Werkes dieses Philosophen betrachtet werden. Ich habe mir in dieser Arbeit nur vorgenommen, nicht vom inneren Wesen seiner Lehre abzuweichen und biete bloß in Ausnahmefällen eine wortgetreue Übersetzung seiner Kernwahrheiten, während alles andere meine eigene Ausarbeitung der wenigen von ihm ausgesprochenen Grunderkenntnisse darstellt.

Meine Auffassung über den Sinn der Ausdrücke «*Dao*» und «*Wú-Wéi*» weicht völlig von jener ab, die von den meisten Sinologen, die wie Stanislas Julien, Giles, Legge, das «*Daodejing*» übersetzt haben, vertreten wird. Doch ich will mich hier nicht rechtfertigen. Man möge der folgenden Arbeit entnehmen, ob meine Auffassung sinnvoll oder irrtümlich sei.

Recht wenig ist enthalten in Laotses kurzem, äußerst einfachem Buch, dessen Ausdrücke rein nur in ihrem ursprünglichen, geistigen Sinne zu verstehen sind, einem, der bisweilen völlig von jenem abweicht, der in anderen Werken, beispielsweise bei Confucius den gleichen Ausdrücken beigemessen wird. Doch dies wenige ist Offenbarung.

Laotses Werk ist keine philosophische Abhandlung, sondern enthält bloß jene Wahrheiten, zu de-

nen ihn seine (ungeschriebene) Philosophie geführt hat. Wir finden darin weder Aufbau noch Verkörperung, nichts als den Kern dieser Weltanschauung.

Mein Werk ist von diesem Wesenskern durchdrungen, ohne Übersetzung zu sein. Keine der bildlichen Vergleiche, wie ich sie mit der Landschaft, mit der See, mit den Wolken mache, können irgendwie in Laotsees Werk gefunden werden. Ebenso wenig hat er von Kunst oder von Liebe im Besonderen gesprochen. Indem ich über all dies schreibe, gebe ich einfach Gedanken und Gefühlen Ausdruck, die Laotsees tief nachempfundene Philosophie unwillkürlich in mir weckte. Auf diese Weise mag meine Arbeit viel mehr von mir selber enthalten, als ich mir bewusst bin; und dennoch strömt sie nur aus einem Quell innerer Erlebnisse, den Lao-tsees Worte in mir öffneten.

Ich habe nur chinesische Werke von und über Lao-tse benutzt und auch davon nur wenige. Als ich später einige der englischen und französischen Übersetzungen las, war ich bestürzt, sie so verworren und unverständlich zu finden.

Ich blieb meiner einfachen Auffassung von Laotsees Werk treu und konnte auch an meiner Darstellung nichts ändern, denn ich fühlte, dass seine Wahrheit als schlichte und natürliche Überzeugung in mir wurzelte.

Henry Borel
(1898)

DAO

Ich stand im Tempel von Shien Shan auf einem Inselchen der Chinesischen See, einige Stunden Fahrt vom Hafen von Ha To. Auf einer Seite erhoben sich Bergzüge, deren weiche Linien im Westen hinter der Insel zusammenflossen. Im Osten schimmerte die endlose See. Der Tempel stand auf ragender felsiger Höhe im Schatten mächtiger Buddhabäume.

Die Insel wird recht selten besucht. Doch kommt es vor, dass Fischer, die vor einem drohenden Tai-fun flüchten, hier Anker werfen, wenn sie keine Hoffnung mehr haben, den Hafen noch zu erreichen. Niemand weiß zu sagen, welche Aufgabe der Tempel auf diesem verlassenem Flecken Erde eigentlich zu erfüllen habe; doch sind schon viele Jahrhunderte an ihm vorübergezogen und haben ihm das heilige Recht geschenkt, weiter dort zu stehen. Fremde kommen fast nie her, und ein paar hundert arme Bewohner leben da, einfach weil ihre Ahnen es auch schon getan haben.

Ich war hergekommen in der Hoffnung, einen auf letzte Weisheit eingestellten Mann zu finden, um sein Schüler zu sein. Ich hatte die Tempel und Klöster der Nachbarschaft seit mehr als einem Jahre abgesehen nach ernstgerichteten Priestern, die mir hätten sagen können, was ich aus den oberflächlichen Büchern über chinesische Religion nicht zu finden imstande war. Doch überall traf ich nur unwissende, verdummte Kreaturen, die vor Götzenbildern knie-

ten, deren symbolische Bedeutung ihnen fremd war und die seltsame «Sutras» herplapperten, von denen ihnen auch nicht ein Wort verständlich war¹. So war ich denn gezwungen gewesen, all meine Auskunft schlecht übertragenen Werken zu entnehmen, die durch europäische Gelehrte sogar schlimmer verstümmelt worden waren als durch die chinesischen Kenner von Rang, die ich um klärende Auslegung bat. Endlich aber hörte ich einen alten Chinesen vom «Weisen von Shien Shan» sprechen als von einem Manne, dem die Geheimnisse des Himmels auf der Erde ihren Sinn offenbart hätten. So war ich denn über das Meer gefahren, um ihn zu suchen, allerdings ohne große Erwartungen zu hegen.

Der Tempel glich vielen anderen, die ich gesehen hatte. Schmutzige Priester lungerten in verwahrlosten grauen Gewändern auf den Stufen herum und starrten mich mit sinnlosem Grinsen an. Die Standbilder von «Kwan Yin», «Cakyamuni» und «Sam-Pao-Fu» waren vor kurzem aufgefrischt worden, mit allen erdenklichen rohen Farben überstrichen, die ihre frühere Schönheit vollkommen verstümmelten. Kot und Staub lagen auf dem Fußboden, und Stücke von Apfelsinenschalen und Zuckerrohr fanden sich überall. Dicke, schwere Luft legte sich beklemmend auf meine Brust.

Ich wandte mich an einen Priester und sagte: «Ich bin gekommen, den Weisen aufzusuchen. Wohnt nicht ein alter Einsiedler hier, der sich auf Laotse beruft?»

Er antwortete mir mit verwundertem Gesicht: «Laotse lebt auf der höchsten Spitze der Felsen. Doch er liebt Barbaren nicht.» Ich frage ihn ruhig: «Willst du mich zu ihm führen, Bikshu, für einen Dollar?»

Gier flammte in seinen Augen auf; doch er schüttelte den Kopf mit den Worten: «Ich wage es nicht; suche ihn selber.»

Die anderen Priester grinsten und boten mir, in der Hoffnung auf ein Trinkgeld, Tee an. –

Ich wandte mich von ihnen ab, stieg die Felsen hinan und erreichte den Gipfel in einer halben Stunde. Dort fand ich eine Steinhütte aus vier schmucklosen Wänden. Ich klopfte an die Türe, und bald darauf hörte ich jemanden einen Riegel zurückziehen.

Nun stand der Weise vor mir und schaute mich an. – Und es war eine Offenbarung.

Mir war es, als sähe ich ein großes Licht; ein Licht, das mich nicht blendete, sondern vielmehr beruhigte.

Er stand vor mir, hoch und gerade wie eine Palme. Sein Gesicht war voller Frieden wie ein milder Abend im Schweigen der Bäume und wie ruhiger Mondenschein. Sein ganzes Wesen atmete die Erhabenheit der Natur in so einfacher Schönheit, in so schlichter Ungezwungenheit wie ein Berg oder eine Wolke. Seine Gegenwart strahlte ein Sein aus so heilig wie die betende Seele im weichen Nachglanz einer Dämmerungslandschaft – und unter

seinem Blicke wurde mir beklommen zumute, und ich sah mein armes Leben in all seiner Nichtigkeit enthüllt. Kein Wort brachte ich über die Lippen, fühlte aber, wie er auch für mich Erleuchtung ausstrahlte.

Nun hob er seine Hand, wie wenn eine Blume sich aufschwänge und bot sie mir herzlich und freimütig. Er sprach, und seine Stimme klang wie milde Musik, wie das Singen des Windes in den Bäumen: «Willkommen, Fremdling! Was führt dich zu mir altem Manne?»

«Ich suche einen Meister», antwortete ich demütig, «der mir einen Pfad weisen kann, der zu menschlichem Gutsein führt. Ich habe dies herrliche Land lange durchreist; doch die Menschen leben, als ob sie innerlich schon gestorben wären, und ich bin so arm als wie zuvor.»

«Du irrst dich etwas in deinem Streben», sagte der Weise. «Bemühe dich nicht so geschäftig, recht gut zu sein. Suche dies nicht zu sehr, sonst wirst du nie wahre Weisheit finden. Weißt du denn nicht, wie es war, dass der Gelbe Kaiser² seine wundertätige Perle wiederfand? – So will ich es dir erzählen.³»

Der Gelbe Kaiser reiste einst der ganzen Nordküste des roten Meeres entlang und bestieg den höchsten Gipfel der Kuenlünberge. Als er nach dem Süden zurückreiste, verlor er seine wundertätige Perle. Er ersuchte seinen Scharfsinn, sie zu finden – vergebens. Er ersuchte seine Augen, sie zu finden – vergebens. Er ersuchte seine Beredsamkeit, sie zu

finden – doch auch das war vergebens. Schließlich ersuchte er Nichts – und Nichts fand sie. ‚Wie merkwürdig!‘ rief der Gelbe Kaiser aus, ‚dass Nichts imstande sein sollte, sie zu finden!‘ – Verstehst du mich junger Mann?»

«Ich denke, diese Perle war seine Seele», antwortete ich, «und Wissen, Gesicht und Sprache verhüllen die Seele, statt sie zu erleuchten. So konnte der Gelbe Kaiser nur im Frieden vollkommener Stille wieder zur Bewusstheit seiner Seele erwachen. Ist es so Meister?»

«Ja, du hast gefühlt, wie es ist. Und weißt du auch, wer dieses köstliche Gleichnis erzählt hat?»

«Ich bin jung und ohne Bildung; ich weiß nicht.»

«Chuang-Tse, der Schüler Laotse, des größten Philosophen von China. Weder Confucius noch Mengzi haben in diesem Lande die reinste Wahrheit gelehrt; dies war vielmehr Laotse. Dieser war der größte, und Chuang-Tse war sein Verkünder. Ihr Ausländer hegt ebenfalls, wie ich wohl weiß, eine gewisse wohlwollende Bewunderung für Laotse; doch wissen wohl nur wenige von euch, dass er das geläutertste menschliche Wesen war, das je geatmet hat. – Hast du das ‚*Daodejing*‘ gelesen? Und hast du je darüber nachgedacht, was er mit ‚Dao‘ meinte?»

«Ich wäre dir dankbar, wenn du es mir sagen wolltest, Meister.»

«Es macht mir Freude, dich zu unterrichten, junger Mann. Es ist viele Jahre her, seit ich einen

Schüler hatte, und ich sehe in deinen Augen nicht Neugier, sondern das reine Verlangen nach Weisheit, nach Befreiung deiner Seele. So höre denn!»⁴

«Dao ist in Wirklichkeit nichts anderes, als was ihr Abendländer ‚Gott‘ nennt. Dao ist das Eine; der Anfang und das Ende. Es umfasst alle Dinge, und alle Dinge kehren auch in es zurück.»

«Laotse schrieb zu Beginn seines Buches das Zeichen Dao. Doch was er damit eigentlich meinte – das Höchste, das Eine – das kann keinen Namen haben, kann nie durch einen Laut ausgedrückt werden, eben weil es das Eine ist. Ebenso unzulänglich ist der Ausdruck ‚Gott‘. – Wu – Nichts – das ist Dao. Verstehst du mich nicht?» –

«So höre weiter! Es gibt eine unbedingte Wirklichkeit – ohne Anfang und ohne Ende – die wir nicht begreifen können und die uns daher als Nichts erscheint. Was wir begreifen *können*, was für uns eine bedingte Wirklichkeit besitzt, ist in Wahrheit nur Erscheinung. Es ist nur eine Wirkung, ein Ergebnis der unbedingten Wirklichkeit, sobald wir einmal gewahr werden, dass alles von dieser Wirklichkeit ausgeht und wieder zu ihr zurückkehrt. Denn die Dinge, die wir als wirklich betrachten, sind nicht wirklich in sich selber. Was wir Seiendes heißen, ist in der Tat Nicht-Seiendes, und gerade was wir Nicht-Seiendes heißen ist im wahren Sinne das Seiende. So leben wir in großer Dunkelheit. Was wir uns als das Wirkliche vorstellen, ist unwirklich und stammt dennoch aus der Wirklichkeit,

aus der Ganzheit. Demgemäß ist das Seiende wie das Nicht-Seiende Dao. Doch darfst du vor allem nie vergessen, dass ‚Dao‘ nichts ist als ein von einem menschlichen Wesen geäußertes Laut, und dass die *Idee im Wesentlichen unausdrückbar ist*. Alle Dinge, die von den Sinnen gewürdigt werden können, und alles Verlangen des Herzens, sind unwirklich. Aus Dao gehen Himmel und Erde hervor. Das Eine zeugte Drei, Drei zeugten Millionen. Und Millionen kehren wieder in Das Eine zurück.»

«Wenn du dessen wohl eingedenk bleibst, junger Mann, so hast du das erste Tor auf dem Pfade der Weisheit durchschritten.»

«Dann weißt du, dass alles seinen Ursprung in Dao hat: – die Bäume, die Blumen, die Vögel, die See, die Wüste und die Felsen, Licht und Dunkel, Hitze und Kälte, Tag und Nacht, Sommer und Winter – und auch dein eigenes Leben. Welten zerstäuben und Meere verdampfen in der Ewigkeit. Der Mensch reckt sich auf aus dem Dunkel, lacht ins schimmernde Licht und verschwindet. Doch in all diesen Wechseln des Geschehens offenbart sich das Eine. Dao ist in allem. Deine Seele in ihrem innersten Wesen ist Dao.» –

«Siehst du die Welt hier vor dir ausgebreitet, junger Mann?»

Mit königlicher Gebärde wies er nach dem Meere hin. Die Berge standen fest, unerschütterlich, hoben sich scharf vom leuchtenden Himmel ab – wie kraftvolle Gedanken, von bewusstem Gestaltungs-

willen versteinert und herausgemeißelt – und gaben erst in der Ferne dem sanften, schmeichelnden Werben von Licht und Luft nach. Auf sehr hohem Punkte stand ein einsames Bäumchen mit fein ausgearbeitetem Laubwerk im vollen Lichte. In milder Ruhe begann der Abend zu sinken, und ein rosiges Glühen, träumerisch und doch voller Leuchtkraft, umfasste die Berge, die nun noch schärfer hervortraten, wie eine Melodie friedvoller Freudigkeit. In all dem fühlte man ein sanftes Aufwärtsstreben, ein stilles Versunkensein, wie in der verdünnten Luft bewusst erlebter Frömmigkeit. Und die See schob sich weich heran, in leise schwankendem Gleiten, ruhig, unwiderstehlich sich nähernd: Ein Urbild der Unendlichkeit. Das goldene Segel eines Schiffleins glitt näher. Wie winzig es war in diesem unermesslichen Meere – wie furchtlos und lieblich! Alles strahlte Reinheit aus – nirgends auch nur ein Hauch des Missklangs. Und ich sprach aus dem unvergleichlichen Drange einer mächtigen Freude:

«Ich fühle es jetzt, o Meister! Was ich suche ist überall. Es hat keinen Sinn, nach ihm in die Ferne zu schweifen; denn es ist mir jederzeit ganz nahe. Es ist überall – was ich suche, was ich selber bin, was meine Seele ist. Es ist mir so vertraut, wie mein eigen Ich. Alles ist offenbar! Gott ist überall! Dao ist in jedem Ding!»

«So ist es, mein Junge. Doch halte dein Erkennen klar! In allem was du siehst, ist Dao; doch Dao ist nicht, was du siehst! Du darfst dir nicht denken,

Dao sei deinem Auge sichtbar. Dao wird weder Freude wecken in deinem Herzen noch wird es Tränen hervorlocken. Denn alle deine Erlebnisse und Gefühlsregungen sind nur bedingt und nicht eigentlich wirklich.»

«Doch für heute will ich nicht mehr von diesem reden. Du stehst ja noch am ersten Tor und erkennst nur das erste Frührot des anbrechenden Tages. Es ist schon viel, wenn du nur erkennst, dass Dao in jedem Ding ist. Dies wird dein Leben natürlicher und zuversichtlicher machen – denn, glaube mir, du liegst in den Armen von Dao wie ein Kind in den Armen seiner Mutter. Und das neue Erkennen wird dich auch ernsthaft und gedankenvoll machen; denn du wirst dich an allen Orten als ein geheiligtes Wesen fühlen, wie es ein guter Priester in seinem Tempel ist. Der Wechsel der Dinge, wie Leben und Tod, sie können dich nicht länger schrecken, denn du weißt, dass Tod *und* Leben aus Dao fließen. Und es ist nur natürlich, dass Dao, das dein Leben durchdrungen hat, auch nach dem Tode dich ständig umgeben wird.» – –

«Betrachte die Landschaft vor dir! Die Bäume, die Berge, die See, sie sind deine Brüder und Schwestern, gleich wie Luft und Licht auch. Sieh, wie die See sich uns zuhebt! So von innen heraus, so natürlich, so ganz nur ‚weil es so sein muss‘. Siehst du deine liebe Schwester, das Bäumlein auf jener Höhe dort, wie sie sich dir zuneigt – und das sanfte Fächeln der Blättchen?» –

«So will ich nun zu dir sprechen von Wú-Wéi,⁵ von der Widerstandslosigkeit, von der Eigenbewegung aus dem Atem deines inneren Wollens, wie es aus Dao geboren wurde. Die Menschen wären wahre Menschen, wenn sie nichts täten als ihr Leben aus sich selber fließen zu lassen, gleich wie eine Blume blüht, in der schlichten Schönheit von Dao. In jedem Menschen lebt ein Streben nach jenem Fließen hin, das, von Dao ausgehend, ihn wieder zu Dao zurückführen würde. Doch durch ihre eigenen Sinne und Lüste werden die Menschen blind. Sie mühen sich des Vergnügens, der Begierden, des Hasses, des Ruhmes und des Besitzes willen. Ihre Bewegungen sind heftig und ungestüm, ihr Lebenslauf stellt eine Folge von wilden Anläufen dar, die immer wieder in sich zusammenbrechen. Sie klammern sich an all das Unwirkliche. Sie begehren zu viele Dinge, als dass sie das Eine auch noch begehren könnten. Sie begehren ebenfalls, weise und gut zu sein, und dies ist das Schlimmste von allem. Sie begehren, viel zu wissen.»

«Unser einziges Heilmittel liegt darin, dass wir zur Quelle, aus der wir entstanden, zurückkehren. In uns ist Dao, und Dao ist Ruhe. Ruhe wird uns nur, wenn wir uns von allem Verlangen frei machen – selbst von dem Verlangen, gut und weise zu sein. Ach – warum begehren die Menschen zu wissen was Dao sei! Und dies qualvolle sich Abmühen, Worte zu finden, es auszudrücken und nach ihm zu fragen! Der wahre Weise folgt der Lehre, die keine

Worte kennt, die ewig ohne Ausdruck bleiben wird.⁶ Denn wer sollte ihr je Ausdruck geben? Wer weiß, was Dao ist, schweigt; und wer darüber redet, weiß es nicht.⁷ Auch ich werde dir nicht sagen was Dao ist. Du musst es ganz allein entdecken, indem du dich selber von all deinen Leidenschaften und Sehnsüchten befreist und unmittelbar aus deinem Herzen heraus lebst, ohne dich irgendwie unnatürlich abzumühen. In Sanftheit soll der Mensch sich Dao nähern, so ruhevoll wie dieses weite Meer zu uns kommt. Es bewegt sich, nicht weil es sich dazu entschlossen hat, auch nicht, weil es weiß, dass solches sich Bewegen weise oder gut sei. Es bewegt sich einfach, ohne sich dessen bewusst zu sein. So wirst auch du in Dao zurückkehren und wenn du in Es eingegangen bist, so wirst du es nicht wissen; denn du selber wirst Dao sein.»

Er schwieg und schaute mich milde an. Seine Augen waren voll stillen Leuchtens, ruhig und erhaben wie das Himmelblau.

«Vater», sagte ich, «was du sagst ist herrlich wie die See und scheint so einfach wie die Natur. Doch ist es sicherlich nicht leicht, dieses willenlose, nicht-handelnde Eingehen in Dao!»

«Verwirre den Sinn der Wörter nicht», antwortete er. «Unter Nicht-Handeln – Wú-Wéi – verstand Laotse nicht gewöhnliche Untätigkeit, nicht bloßes Müßiggehen mit geschlossenen Augen. Er meinte die Befreiung von weltlicher Geschäftigkeit, von Begierden, von Sehnsüchten nach all den Unwirk-

lichkeiten des Lebens. Dagegen forderte er das Handeln in allen Wirklichkeiten des Lebens! Sein Nichthandeln schließt eine kraftvolle Bewegung der Seele in sich, die aus ihrer dunklen Körperlichkeit, aus ihrer erdgebundenen Schwere befreit sein muss, wie der Vogel aus seinem Käfig. Er meinte ein *sich Ausliefern* an die inneren Gestaltungskräfte, die uns aus Dao zufließen und die uns auch wieder zu Dao zurückführen. Und glaube mir: diese Bewegung ist so natürlich wie die jeder Wolke über uns.»

Hoch im Blau zu unseren Häuptionern segelten goldene Wolken langsam nach dem Meere hin. Sie leuchteten in wundervoller Klarheit, wie voll hoher und heiliger Liebe. Leise, leise zogen sie von uns weg.

«Bald werden sie vergangen sein, verschwunden in der Unendlichkeit des Himmels», sagte der Einsiedler, «und du wirst nichts mehr sehen als das ewige Blau. So wird auch deine Seele in Dao eingehen.»

«Mein Leben ist voller Sünde», antwortete ich. «Schwer lasten niederziehende Begierden auf mir. Und so irren auch meine Mitmenschen durch die Nacht. Wie kann *unser* Leben je so, im tiefsten Wesen rein, Dao zuströmen? Es ist so überbürdet von all dem Übel, dass es sicherlich wieder in den Sumpf zurücksinken muss.»

«Glaube das nicht!» rief er mit gütigem Lächeln aus. «Niemand kann Dao vernichten, und in jedem von uns leuchtet das unauslöschliche Licht der See-

le. Glaube nicht, das Schlechte im Menschen sei so stark und mächtig! Das ewige Dao wohnt in allen, sowohl in Mördern und Dirnen als auch in Philosophen und Dichtern. Sie alle tragen den unzerstörbaren Schatz in sich, und nicht einer ist besser als ein anderer. Sie sind sich in ihrem innersten Wesen alle so gleich wie zwei Sandkörnlein dieses Felsens. Und nicht ein Einziger wird ewig von Dao ausgeschlossen sein; denn jeder trägt Dao in sich selber.»

«Die Sünden der Menschen sind nichts als Selbsttäuschungen, unbestimmt wie flutende Nebel. Ihre Taten sind nichts als Schein, und ihre Worte sterben dahin wie flüchtige Träume. Sie können nicht «schlecht» sein, wie sie auch nicht «gut» sein können. Unwiderstehlich werden sie zu Dao hingezogen, gleich wie jener Wassertropfen nach dem ewigen Meere. Bei einigen mag es etwas länger gehen, als bei anderen, bis sie ihr Ziel erreichen; das ist der einzige Unterschied. Und einige Jahrtausende – wie können die zählen im Angesicht der Ewigkeit? – Armer Freund! Hat deine Sünde dich so furchtsam gemacht? Hieltest du deine Sünde sogar für mächtiger als Dao?» –

«Du hast dich einfach viel zu sehr bemüht, gut zu sein, und daher hast du deine eigenen Vergehen in zu grellem Lichte betrachtet. Auch von deinen Mitmenschen verlangst du zu viel Güte, und daher hast du dir unnötige Sorge gemacht. Doch all dies ist nichts als Schein. Dao ist weder gut noch böse; denn Dao ist das Wirkliche. Nichts als Dao ist! Das

Leben all der unwirklichen Dinge ist ein Leben eingebildeter Gegensätze und Beziehungen, die kein eigenes Dasein führen und unsere Sinne nur verwirren. Verlange daher nicht, gut zu sein, so wenig wie du dich als schlecht betrachten darfst. Wú-Wéi, ohne Streben, nur aus innerstem Antrieb handelnd, so sollst du sein. Nicht schlecht, nicht gut, nicht klein, nicht groß, nicht niedrig und nicht hoch. Und erst so wirst du in Wirklichkeit *sein*, selbst wenn du, im gewöhnlichen Sinne, nicht mehr bist. Bist du einst frei von allem Schein, von allem Begehrt und aller Lust, dann wirst du einfach aus deinem Herzen handeln und nicht einmal wissen, dass du handelst. Und dies – als Erfüllung des einzig wahren Lebensgesetzes – dies freie, ungehemmte Fließen nach Dao hin, wird so leicht und unbewusst vor sich gehen, wie die Auflösung dieses Wölkchens über uns.»

Auf einmal erlebte ich ein Sein innerer Freiheit. Das Gefühl war nicht Freude – nicht Glückseligkeit. Es war vielmehr eine ruhige Empfindung von Ausdehnung – eine Ausweitung meines geistigen Gesichtskreises.

«Vater», sagte ich, «ich danke dir! Diese Offenbarung über das Wesen von Dao schenkt mir bereits ein Wollen, das, ob ich es auch nicht erklären kann, mich doch sachte vorwärts zu tragen scheint. – Wie wunderbar doch Dao ist! In all meinem Wissen, mit all meinen Kenntnissen habe ich dies nie zuvor gefühlt!»

«Begehre kein solches Wissen!» sagte der Weise. «Verlange nicht danach, zu viel zu wissen – nur so wirst du ins unmittelbare Wissen wachsen; denn Kenntnisse, die wir durch unnatürliche Anstrengungen und Verkrampfungen erlangen, führen immer von Dao weg. Strebe nicht danach, alles zu wissen, was Menschen und Dinge um dich betrifft, besonders auch nicht, was sich um ihre Beziehungen und Gegensätze dreht. Vor allem aber suche nicht zu gierig nach Glückseligkeit und fürchte dich nicht vor Leid. Denn keiner dieser Zustände ist wirklich. Lust ist nicht wirklich und Schmerz auch nicht. Dao wäre nicht Dao, wenn du imstande wärest, es dir als Schmerz oder Lust, als Glück oder Leid vorzustellen; denn Dao ist das Eine, das All, und trägt keinen Missklang in sich.»

«Höre, wie einfach Chuang-Tse es zu sagen weiß: ‚Die größte Freude ist keine Freude.‘ Und ebenso wird auch der Schmerz für dich verblasst sein. Du darfst nie glauben, Schmerz sei eine Wirklichkeit, sei ein wesentlicher Bestandteil des Daseins. Dein Schmerz wird eines Tages verschwinden wie Nebel, die um die Gipfel der Berge hängen. Denn eines Tages wirst du erkennen, wie natürlich, wie von innen heraus sich alles Dasein, in all seiner Mannigfaltigkeit, gestaltet. Und alle die großen Fragen, die dich so voller Geheimnis und Dunkel anschauen, werden Wú-Wéi sein, ganz einfach, ohne Widerstreben, nicht mehr ein Quell des Staunens für dich. Denn alles wächst aus Dao; alles ist ein organisches

Glied des großen Geschehens, das aus einem einzigen Grundgesetz hervorgegangen ist. Dann wird nichts mehr die Macht haben, dich zu betrüben oder dich zu erfreuen. Du wirst nicht mehr lachen und auch nicht mehr weinen.» –

«Du schaust mich zweifelnd an, als ob du mich zu hart, zu kalt fändest. Dennoch wirst du, sobald du etwas tiefer eingedrungen bist, erkennen, dass nur dieser Seelenzustand der inneren Ruhe, der Ausdruck einer völligen Übereinstimmung mit Dao sein kann. Dann wirst du allem ‚Schmerz‘ gegenüber wissen, dass er eines Tages verschwinden muss, da er unwirklich ist. Und die ‚Freude‘ wirst du als eine bloß unentwickelte und wesenlose Freude durchschauen lernen, da sie von Zeit und Umständen abhängt und ihr scheinbares Dasein nur aus dem Gegensatz zum ‚Schmerz‘ stammt. Siehst du einen gütigen Menschen, so wirst du es ganz natürlich finden, dass er so ist, wie er eben ist und wirst auch schon ahnen, um wie viel gütiger er an jenem Tage sein wird, da er nicht mehr ‚gut‘ und ‚lieb‘ verkörpern wird. Und einem Mörder wirst du mit der gleichen inneren Ruhe gegenüberreten, ebenfalls ohne besondere Liebe oder besonderen Hass; denn er ist dein Bruder in Dao, und alle seine Sünde hat niemals die Macht, Dao in ihm zu vernichten.»

«Dann, wenn du endlich Wú-Wéi sein wirst – nicht mehr im gewöhnlich menschlichen Sinn dahinlebst – dann wird zum ersten Mal mit dir alles

in Ordnung sein, und du wirst durchs Leben dahingleiten so ruhig und so natürlich wie die weite See vor uns. Nichts wird deinen Frieden stören können. Dein Schlaf wird traumlos sein, und Selbstbewusstsein wird dich nicht mehr kümmern.⁸ In allen Dingen wirst du Dao erkennen, wirst mit allem Dasein dich eins fühlen und auf die gesamte Natur blicken als auf etwas, das dir so vertraut ist wie dein eigen Selbst. So wirst du mit lächelndem Herzen und milde geöffneten Händen durch all die Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Leben und Tod schreiten und eines Tages in Dao eingehen, wo es keine Wechsel mehr geben wird und von wo du einst so rein ausgegangen bist wie du nun zurückkehrst.» ...

* * *

Weiterzulesen in dem Buch:

Wú Wéi

Lao-Tse als Wegweiser

von Henry Borel

ISBN 978-3-7699-0602-8

Erschienen im Drei Eichen Verlag, Hammelburg.

78 Seiten, fadengeheftetes Softcover

€ 8,95 (D) <Preis gültig bis 31.12.2012>
€ 9,80 (D) <Preis gültig ab 01.01.2013>